

Verschweigen, vertuschen, verbergen

Auch dieses Jahr gab es in Bayreuth reichlich Ärger über ein Buch: „**Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth**“ von Brigitte Hamann erhitze die Gemüter, vor allem die Darstellung von Wieland Wagners Rolle im „Dritten Reich“.

und erwies sich als beispielhaft für den kläglichen Umgang mit einem zentralen Thema, dem das „offizielle Bayreuth“ nach wie vor schändlich aus dem Weg geht.

Zum Beispiel dadurch, indem es die Auseinandersetzung an ausgesuchte Institutionen oder Personen delegiert, denen man bereitwillig Zugang nur zu den

rühmten Filmdokument von Hans Jürgen Syberberg noch drei Jahrzehnte nach Kriegsende zu ihrem Duzfreund Adolf bekannte. Sie ist, wie der Kritiker Gerhard R. Koch es trefflich formuliert hat, eine ziemlich einmalige „Repräsentantin deutscher Finsternisse“.

Dieser Finsternisse hat sich Hamann mit unterschiedlichem Gewinn angenommen. Vor allem im ersten Teil wird nachhaltig offenbar, in welchen nationalistischen, rassistischen und antisemitischen Sumpf das in England geborene Waisenkind Winifred Williams erst adoptiert, assimiliert und schließlich verheiratet wurde. Man kann schon hier, angesichts von Winifreds ersten 33 Lebensjahren, plötzlich sogar nachvollziehen, warum ihr Enkel Gottfried Wagner sich so vehement gegen das „Weglügen und Vertuschen der Vergangenheit“ und „Bayreuths ständige Geschichtsverfälschung“ ausgesprochen hat – womit er übrigens nicht nur die eigene Familie meinte, sondern auch die Stadt, die noch jede Menge sehr aussagefähiger Akten (z. B. aus der ehemaligen Wagner-Gedenkstätte) nach wie vor unter Verschluss halten soll. Ja, es stimmt schon: Wenn man die einschlägigen authentischen Äußerungen aus dem Hitler sehr früh ergebenen Haus Wahnfried liest, kann einem noch nachträglich übel werden.

Ein Hauptteil des chronologischen Buches besteht in der aus zum Teil bisher unveröffentlichten Quellen gespeisten Schilderung des nationalsozialistischen Alltags bei den Wagners und den Festspielen. Natürlich bietet das Buch Lesern, die sich mit dem Thema Wagner, Hitler und Bayreuth noch nicht auseinandergesetzt haben, eine Fülle von spannendem Lesestoff und Informationen. Und selbst der kundige Leser erfährt so manches unbekannte Detail, so manche Nuance, die ein bezeichnendes Licht auf dieses signifikante Beziehungsgeflecht von Kunst, Politik und



Foto: AKG

Winifred, Wolfgang und Wieland Wagner mit dem „Führer“ (Bayreuth 1937).

Erinnert sich noch jemand an die geplatzte Winifred-Wagner-Gedenkausstellung in Bayreuth? 1997 wäre die Schwiegertochter Richard Wagners, die junge Ehefrau und spätere Witwe Siegfried Wagners, die unerschütterliche Hitler-Freundin und Festspielleiterin 100 Jahre alt geworden. Ihr Sohn, der seit 1951 immer noch amtierende Festspielleiter Wolfgang Wagner, ließ aus diesem Anlass eine richtig schöne Feier einschließlich Ausstellung im Haus Wahnfried vorbereiten und Letztere auffallend spät mit reichlich fadenscheinigen Argumenten wieder fallen. Der heikle Gedenktag fand statt

Quellen eröffnet, die gerade genehm bzw. erträglich sind. Die Historikerin Brigitte Hamann sollte Rednerin bei der Gedenkveranstaltung sein, winkte aber dankend ab. Der Autorin des international erfolgreichen und auch in der Fachwelt gelobten biographischen Buches „Hitlers Wien“ kam Winifred erst in den Sinn, als sie ein geeignetes Anschlusssthema suchte: Schließlich sind es auch Bilder des „Führers“ bei den Festspielen, von und mit Mitgliedern der Familie Wagner in Wahnfried, die sich in das historische Gedächtnis eingebrannt haben – und sozusagen an vorderster Front Winifred, die sich in jenem be-

Moral wirft, das freilich einer kritischen Bewertung bedurft hätte.

Doch leider leistet die Autorin das nur in beschränktem Maße. Stattdessen kommt zunächst unmerklich ein ganz anderer Zug zum Tragen: Hier wird pointiert auch das Bild einer anderen, der breiten Öffentlichkeit so nicht bekannten Winifred präsentiert, nämlich das der „Winihilf des 3. Reiches“, einer Festspielleiterin, die sich im Interesse Bayreuths immer wieder furchtlos eben nicht in das von der Partei vorgegebene Handlungs- und Gehorsamsschema ergeben und die tatkräftig nicht nur missliebige und unerwünschte Mitwirkende und Künstler, darunter auch Juden, vor dem Regime gerettet habe.

Zwei hier als besonders schwach bzw. negativ dargestellte Männerfiguren schärfen dieses Profil: Winifreds Ehemann Siegfried und ihr ältester Sohn Wieland. Letzterer kommt dabei so schlecht weg, dass man beinahe geneigt ist, dahinter eine Absicht zu vermuten. Selbst wenn Wieland in jungen Jahren der überzeugte und seine Privilegien voll auskostende Nazi war, als der er hier gezeigt wird, sollte ihm wenigstens jene spätere Einsicht und Entwicklung zugestanden sein, welche Winifred eben zeitlebens nicht an den Tag gelegt hat.

Auch in anderer Hinsicht gewichtet Hamann falsch: Sowohl Siegfried als auch Wieland Wagner unterscheiden sich von Winifred eben dadurch, dass beide nicht nur Festspielintendanten, sondern genuine Künstlerpersönlichkeiten waren: Siegfried als Dirigent und – weniger erfolgreich – als Opernkomponist, Wieland als weltweit anerkannter Regisseur und Bühnenbildner. Winifred hingegen hat bei den Festspielen als deren Leiterin vieles ermöglicht und befördert, indem sie die dafür richtigen Verantwortlichen und Mitarbeiter gewann, aber sie war nicht schöpferisch tätig.

Ein großes Manko dieses Buches wird gleich zu Beginn offenbar, wenn Hamann über Cosima Wagner schreibt: „Die geborene Gräfin d’Agoult machte im Sommer aus der oberfränkischen Kleinstadt einen Treffpunkt der eleganten Welt, der Aristokraten, Schönen und Reichen im deutschen Kaiserreich.“ Das klingt gut und folgerichtig formuliert, ist aber nichtsdestoweniger schlichtweg falsch, denn Cosima war zwar die Tochter einer Gräfin, aber niemals selbst eine. Ganz zu schwei-

gen von all den anderen sachlichen Fehlern, wenn es um leicht überprüfbare Namen, Daten und Fakten geht – sei es nun das Bayreuth-Debüt von Anja Silja oder der in einem Zitat vorkommende Vergleich von Wieland Wagners Scheibe mit einer „Kochplatte“, der die Autorin offenbar nur an ein reales Kochgerät denken lässt, denn sonst hätte sie erklärend auf die damit auch gemeinte Bühnenbildästhetik des Hamburger Regisseurs Heinrich Koch verwiesen.

Kurz: Hamann bringt in das Buch zwar umfassende Kenntnisse und im Umgang

Person in ‚helle‘ und ‚dunkle‘ Teile aber ist völlig unzulässig – oder lobt man etwa den Nationalsozialismus, weil er schließlich auch wunderbare Autobahnen hervorgebracht hat? Die Einheit ihrer Person zuzugeben und zu diskutieren, ging aus Gründen der gegenwärtig herrschenden ‚political correctness‘ nicht, obwohl Winifred es ihren Interpreten da wirklich leicht macht. Wenige Menschen nämlich sind so identisch mit sich selbst gewesen wie sie, wenige so holzschnittartig leicht erkennbar als ‚Typus‘: politisch leidenschaftlich und zugleich pragmatisch veranlagt, we-

Gegenüber Winifred verweigert die Autorin eine klare Haltung

mit den Quellen eine große Vertrautheit von und mit Hitler und dem NS-Staat ein, hat aber von Wagner, Werk und Wirkung, also auch von den Bayreuther Festspielen, einfach zu wenig Ahnung. Und so häufen sich Fehler, die unvermeidlich der wissenschaftlich-historischen Glaubwürdigkeit peu à peu das Wasser abgraben. Schade, dass der Verlag hier an der falschen Stelle gespart hat. Ein einschlägiges Fachlektorat hätte die Autorin wenigstens vor den Erbsenzählern aus dem Dunstkreis des Hügels bewahrt.

Ein anderes Manko wiegt allerdings schwerer: Brigitte Hamann verweigert zu ihrem Sujet eine klare Haltung, eine Wertung. Sie setzt ihren Ausführungen von der im Großbürgertum schon lange vorhandenen braunen Saat, von der frühen und entschiedenen Hitler-Anhängerschaft Winifreds bis hin zu ihren späten Bekennnissen vor der Filmkamera eigentlich ratlos, in aller Breite und unkommentiert die dadurch selbstlos scheinende „Winihilf“ entgegen. „Solche Widersprüche nicht zu glätten zu versuchen, sondern sie bestehen zu lassen, gehört zu den Aufgaben eines Historikers“, schreibt die Autorin und bewirkt damit letztlich, dass man als Leser nach dem Motto „Edel war auch Winifred, hilfreich und gut“ zu denken genötigt wird.

Damit macht Hamann genau den gleichen Fehler, den Wagner-Urenkelin Dr. Nike Wagner schon 1997 ihrem Onkel Wolfgang und den Verantwortlichen der Stadt Bayreuth zu Recht ins Stammbuch geschrieben hat: „Eine Spaltung ihrer

der von Selbstzweifeln noch von höheren Einsichten geplagt. Winifred ist kein Rätsel, sondern eine stark konturierte und primär politisch zu definierende Figur.“

Dem ist nur noch hinzuzufügen, dass im pflichtschuldigen Dank der Autorin ein Hinweis verborgen ist, der Sprengsatz enthält und nicht nur die Misere dieses sammelfleißigen Buches illustriert: Brigitte Hamann hatte weder Zugang zu Winifreds Nachlass noch zu dem ihres Mannes Siegfried: „Diese Papiere liegen nach wie vor unberührt im Besitz der Enkelin Amélie Hohmann.“ Die Familientradition im Verschweigen, Vertuschen, Verbergen ist also ungebrochen. Hat nicht schon Winifreds Schwägerin Eva die Korrespondenz ihrer Eltern lieber verbrannt, als sie einer späteren Nachwelt preiszugeben? Und sicher waren das nicht familiäre Rücksichten oder gar Diskretion, die sie dazu bewogen haben, sondern einzig politische Gründe (was schon angesichts von Evas Ehegatten Houston Stewart Chamberlain niemanden verwundern dürfte). So stellt sich wie von selbst wieder die alliterierende Frage: Wer hütet aus welchen Gründen wann, wo und wie welchen Wagnerfamilienhort?

Monika Beer

Brigitte Hamann: Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth, Piper Verlag, München 2002, 688 S., Euro 26,90

